

Helmut Steuerwald (Nürnberg)
Begegnungen mit Karlheinz Deschner

„Wer die Welt erhellt macht ihren Dreck deutlicher“¹

KARLHEINZ DESCHNER

Begegnungen mit interessanten Persönlichkeiten und wichtige Aussagen von diesen beeindruckten uns vor allem in jungen Jahren, wo wir noch nicht so geformt oder verformt sind. Ich bekenne, dass mich Karlheinz Deschner schon als junger Mensch tief beeindruckt hat, mich in Haltungen beeinflusst hat, ohne dass ich deshalb zu einem gehorsamen Adepten wurde. Beileibe nicht! Das würde am meisten Deschner selbst entsetzen: Er braucht keine Adepten, er braucht kritische, skeptische, selbständig denkende Menschen, die bereit sind mit ihm ein Stück Weg gemeinsam zu gehen, aber dann auch getrennte Wege gehen, bis man sich wieder einmal begegnet und erneut ein Stück gemeinsam geht.

Karlheinz Deschner, der oft missverstandene skeptische Humanist, hat tiefe Spuren auf mein Leben, auf meine Lebenseinstellung hinterlassen. Er ist nur wenige Jahre älter als ich, und ich schaute zu ihm nie wie zu einem Guru auf, sondern viel eher so, wie man zu einem erfahrenen älteren Bruder aufschaut – den man kritisch betrachtet und der einem doch viel gibt. Es sind gut vierzig Jahre her, dass ich Karlheinz Deschner kennen lernte. Zunächst noch nicht als Menschen aus Fleisch und Blut, sondern in und durch seine Schriften.

Ende der 50er Jahre des letzten Jahrhunderts wurde uns die Politik, wie sie uns vor allem auch die Kirchen mit ihren irrationalen Argumenten vorgaukelten, unerträglich. So wie ich begehrten viele Men-

schen auf. Wir wandten uns gegen die Volksverdummung, betrieben von reaktionären, machtbesessenen institutionalisierten Kreisen der Politik, aber ganz besonders damals auch von den Kirchen. Wir wandten uns gegen die Militär- und Kriegspolitik, insbesondere wenn sie von den Kirchen propagiert wurde. Bedeutende Kirchenvertreter hatten beispielsweise die Notwendigkeit eines atomaren Krieges befürwortet. Ich, der recht frei erzogen war, wollte nun mehr über die Geschichte des Christentums erfahren, ja über Religionen überhaupt.

1962 erschien Karlheinz Deschners Werk „Abermals krähte der Hahn“. Ich begann es zu lesen, und es ließ mich nicht mehr los: Dabei beeindruckten mich vor allem die deutlichen Quellenhinweise des Werkes, die Nachweise über die Richtigkeit von Deschners Aussagen. Dieses Buch, das man zweifellos als „Klassiker“ der Kirchenkritik bezeichnen kann, hat immer wieder die Gemüter der Interessierten – außerhalb wie innerhalb der Kirche – erregt, mehr als irgendein anderes Werk zur Rolle der kirchlichen Institutionen und ihrer Machthaber. So schrieb der Theologe Hermann Raschke – und er vertrat die Auffassung vieler kritischer Theologen: „Ich glaube, Sie haben durch den Griff ins Wespennest doch das Richtige getan...“² Dieses Buch, das bis heute mit im Mittelpunkt internationaler Kirchenkritik steht, hat vieles in Bewegung gebracht, ja, theologische Werke werden heute anders geschrieben, es wird vorsichtiger formuliert. Aufklärung und Kritik, Sonderheft 9/2004

liert, und man beruft sich sogar auf Deschner selbst. So schreibt die kritische Theologin Prof. Dr. Uta Ranke-Heinemann über die Leistung Deschners: „Nichts an dem bisherigen Bild bleibt, wie es war. Viele Fundamente brechen zusammen“³. Seine Kirchenkritik brachte aber auch sonst viele Menschen zum Nachdenken und erleichterte vielen den Weg zum Kirchenaustritt.

Karlheinz Deschner reiste in diesen Jahren viel von Stadt zu Stadt und hielt Vorträge. Da dauerte es nicht lange, bis ich ihn bei einer solchen Gelegenheit persönlich kennen lernte. Deschner – halb so alt wie heute – beeindruckte mich und die anderen Zuhörer tief: sowohl durch sein engagiertes mutiges Eintreten gegen den Militarismus, gegen relevante geistliche und politische Würdenträger, gegen die Macht kriegsverherrlichender, volksverdummender, von der Wirtschaft gesteuerter Medienvertreter. Es war die Zeit, in der ich mich zunehmend engagierte in der freigeistigen Bewegung. Mein atheistisches, ja areligiöses Weltbild wurde klarer, festigte sich: Die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse und Weltbilder, nicht metaphysisch begründete philosophische Vorstellungen, aber auch die moderne Psychologie zeigten mir, dass man zur Interpretation, zur Erklärung von Vorgängen in der Welt nichts Übernatürliches nötig hat, dass im Gegenteil die Welt mit ihren vielen Problemen viel klarer und verständlicher ohne dieses erscheint. Die Aussagen Deschners führten mir dabei die anti-aufklärerische Rolle der Kirchen in der Vergangenheit und Gegenwart vor Augen. Es waren interessante Jahre, und die „APO“, die „außerparlamentarische Opposition“, formierte sich. Es waren gefährliche, bedrohliche Jahre mit der Atom-Aufklärung und Kritik, Sonderheft 9/2004

kriegsgefahr im Hintergrund, mit Ost-West-Auseinandersetzungen, der Kuba-Krise und vor allem dem Vietnam-Krieg. Die Hierarchien der großen Kirchen standen auf der Seite der Mächtigen, der kriegführenden westlichen Nationen im Kampf gegen den gottlosen Kommunismus. Wie hatte der gutkatholische ehemalige Verteidigungsminister Franz Josef Strauß gesagt? „Dafür sind wir Soldaten, dass die Macht aus atheistischen wieder in christliche Hände kommt“⁴.

Friedenspolitische Töne, Widerstand gegen die Kriegs- und Militärpolitik hörte, erlebte man höchstens von der „Kirche von unten“.

In Nürnberg war ich im „Bund für Geistesfreiheit“ aktiver geworden. Diese freigeistige Organisation war damals kulturpolitisch sehr engagiert, führte größere Veranstaltungen durch und hatte des öfteren Karlheinz Deschner als Referenten. Bei seinen Vorträgen waren die Säle voll, und Konservative entsetzten sich über seine Anschauungen. Im Herbst 1969 sprach Deschner in der überfüllten Nürnberger Kleinen Meistersingerhalle vor über 600 Hörern „Über die Notwendigkeit aus der Kirche auszutreten“. Wie sagte er doch damals:

„Warum beachten wir noch eine Leiche? Den Riesenkadaver eines welt-historischen Untiers? Die Reste eines Monstrums, das ungezählte Menschen (Brüder, Nächste, Ebenbilder Gottes!) verfolgt, zerfetzt und gefressen hat, mit dem besten Gewissen und dem gesündesten Appetit, eineinhalb Jahrtausend lang, wie es ihm vor den Rachen kam, wie es ihm nützlich schien, alles zu höheren Ehre seines Molochs und zur immer größeren Mästung seiner selbst...“

Kirche, Krieg und Kapital sind von Konstantin bis heute so miteinander verschmolzen, so offenkundig zu einer einzigen Geschichte des Grauens verquickt, dass ihre Verteidiger jetzt freilich selber bekennen, dass an ihnen nicht *alles ideal und göttlich* sei...“⁵

Es kam zur Anzeige, da sich ein katholischer Studienrat, der Leiter der katholischen Pressestelle, Heinz Hahn, beleidigt fühlte. Er wurde bei seinem Anliegen vor allem unterstützt von dem berühmt-berühmten Oberlandesgerichtspräsidenten Theodor Hauth. Der Prozess erregte große Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit. Überall erschienen Artikel dazu, vom „Spiegel“ über die „Bildzeitung“ bis zu den örtlichen Presseorganen. Prominente Persönlichkeiten waren bereit, nach Nürnberg zu kommen, um als Zeugen im Prozess für den Angeklagten auszusagen. Im Prozess kam es dann zum Vergleich und das Verfahren wurde eingestellt. „Hinter den Kulissen wurde die Gotteslästerung mit einer Erklärung ad acta gelegt“, schrieb die Abendzeitung im Titel ihres Berichtes⁶. Wie schon „Der Spiegel“ vorher vermutete, ließ sich Deschner nicht beirren:

„Von solchen Aussichten (Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren) überschattet, hat Deschners Eifer, weiterhin Schimpfliches über die Kirche zu sammeln und zu verbreiten keinesfalls nachgelassen.“

„Für sein nächstes Buch wählte der Angeschuldigte das Thema: ‘Kriminalgeschichte des Christentums’“.⁷

Bis zum Erscheinen des 1. Bandes der „Kriminalgeschichte des Christentums“ sollten allerdings noch fast 15 Jahre ver-

gehen: es wurde ja nicht nur ein Buch, sondern ein vielbändiges Werk, von dem nun in diesem Jahr der 8. Band herauskam.

Es erschienen allerdings viele andere Werke in dieser Zeit, die ebenso für Aufregung sorgten. Mehrere Werke schrieb Deschner selbst, in anderen fungierte er als Herausgeber und schrieb die Einleitungen: „Kirche und Krieg“, „Das Christentum im Urteil seiner Gegner“ (2 Bände), „Der manipulierte Glaube“, „Das Kreuz mit der Kirche. Eine Sexualgeschichte“, „Kirche des Unheils“ usw. Karlheinz Deschner hielt weiter Vorträge in überfüllten Sälen, so natürlich u. a. auch beim „Bund für Geistesfreiheit“ (bfg) in Nürnberg. Viel Geld hatten die Organisation damals nicht, Vorträge wurden dennoch finanziert. Erst recht für Karlheinz Deschner, der die niedrigen Honorarsätze bitter zum Leben brauchte. Deschner übernachtete meist bei Gesinnungsfreunden, so beim Geschäftsführer des bfg, H. K., oder auch bei uns, und man kam sich näher. Deschners wirtschaftliche Lage war stets prekär. Ein nicht angepasster kritischer Schriftsteller, auch wenn er von Bedeutung ist, konnte und kann von den Honorarzahlungen – angesichts der bei wissenschaftlichen Arbeiten nie hohen Auflagen – nicht leben. Zum Glück fanden und finden sich Sponsoren. Über das Deprimierende dieser Tatsache schrieb der Autor bereits 1972 in einem Brief:

„... Die Unterstützung, die ich immer wieder einmal fand, und ohne die ich mit den Meinen überhaupt nicht hätte existieren können, ist für mich gewiß eine starke Ermutigung, ein Ansporn, trotz allem, weiterzumachen, es weiter zu wagen. Aber, glauben Sie mir, bei

Aufklärung und Kritik, Sonderheft 9/2004

aller Dankbarkeit, es deprimiert mich oft auch tief, von Spenden leben und Betteln zu müssen. Und je älter ich werde, so scheint es, desto mehr...“⁸

Es ist m. E. für eine Kulturnation eine Schande, dass auch namhafte Autoren von ihren Honoraren nicht leben können! Zum Glück fanden sich aber für Deschner immer wieder bedeutende Mäzene, so Alfred Schwarz bis zu seinem Tod und in der Gegenwart Herbert Steffen, was nicht hoch genug anzuerkennen ist!

Karlheinz Deschner klärte weiter auf über Geschichte und Gegenwart und tut dies bis heute. Vor allem wendet er sich vehement gegen die Ungerechtigkeiten und die Unmenschlichkeit unserer Tage.

Unmenschlichkeit hat viele Gesichter. Einige besonders schlimme hat Deschner gebrandmarkt: An erster Stelle sah er das kriminelle Handeln der Institutionen der christlichen Kirchen im Laufe ihrer zweitausendjährigen Geschichte:

„Keine Religion der Weltgeschichte trat mit so einem revolutionären Ethos in sie ein, und keine wurde so erreaktionär, keine hat ihre Praxis so sehr zum Gegenteil ihrer Predigt gemacht, und keine die Kluft zwischen beiden derart geleugnet oder bagatellisiert.“^{8a}

Deschner brandmarkt die Unmenschlichkeit in Politik und Gesellschaft. Er scheut sich nicht, die Mächtigen anzugreifen – besonders in Diktaturen, aber auch in Scheindemokratien. Er wendet sich mit ganzer Leidenschaft weiter gegen Kriege, gegen die sozialen Ungerechtigkeiten in der Welt und gegen den brutalen Umgang mit Tieren und das Töten.

Nicht nur die Unmenschlichkeit hat viele Gesichter, auch die Menschlichkeit! Humanes Vorgehen geschieht auf verschiedenen Ebenen in oft recht unterschiedlicher Art. Karlheinz Deschners Haltung ist m. E. von Humanismus getragen. Seine tiefgehende Menschlichkeit wird aber oft von seinen Gegnern missverstanden. Seine Liebe zum Menschen zeigt sich vor allem im Umgang mit den Schwachen, mit den Gebeugten, mit den Verführten, mit den durch Kriege und wirtschaftliche Ausbeutung verängstigten, Not leidenden Menschen. Für die Machtbesessenen der Welt, für die, welche sich im grellen Licht der Medien auf Kosten vieler Schwacher und Unterdrückter sonnen – ob es Politiker, Militärs, Geld- und Wirtschaftsbesitzer, Kirchenfürsten oder auch überangepasste Kulturschaffende sind – für diese Kategorie Menschen empfindet er nur Verachtung.

Unser Freund Karlheinz Deschner ist 80 geworden, aber nicht leiser. Er bemüht sich weiter um Aktivität und lässt sich wie eh und je nicht unterkriegen. Sein Weltbild ist nicht optimistischer geworden, im Gegenteil. Ist das verwunderlich? In einer Zeit, in der politisch-religiöse Polarisierungen zunehmen, in einer Zeit, in der die von der Wirtschaft unterstützten fundamentalistischen Kräfte sowohl auf christlicher Seite (wie man es zur Zeit unter der Bush-Regierung in den USA erleben kann) wie auf Seiten des islamischen Fundamentalismus, häufig das Sagen haben. In einer Zeit, in der die Menschheit ständig von Krieg oder Terror bedroht wird, da kann wohl kaum Optimismus aufkommen. Man muss diese Welt der Gegenwart realistisch betrachten. Derartige Missstände sind für Deschner, wie für viele seiner Zeitgenossen, ein fortwährendes Ärgernis. So zeu-

gen manche Aussagen in seinen Werken, etwa in seinen Aphorismen, mit fortschreitendem Alter eher von einer Stimmung der Hoffnungslosigkeit.

Man wirft Deschner vor, er sähe immer das „Negative“, wühle im „Dreck der Geschichte“. Aber auch, dass er die Missstände der Gegenwart aufdeckt. Gerade dafür sollten wir ihm danken! Jahrtausende lang wurden die Menschen von einem Obrigkeitsdenken verführt, das von politischen und kirchlichen Hierarchien getragen war, wurden sie von einer kriegsverherrlichenden und heldenverehrenden Geschichtsschreibung betrogen, verdimmt. Immer wieder konnten sich neue Hierarchien entwickeln und die „Geschichtsschreibung von oben“ bestimmen. Wenige Menschen haben dagegen aufbegehrt, und meist konnte man ihre Aussagen so unterbinden, dass sie nicht in die Öffentlichkeit kamen. Dies geschah vor allem vor dem Aufkommen der Buchdruckerkunst, durch die sich kritische Gedanken dann ja leichter verbreiten ließen. In neuerer Zeit finden wir etliche Persönlichkeiten, die es wagen, gegen das Obrigkeitsdenken aufzubegehren. Sie befassen sich intensiv mit dem Leben, Leiden und der Not von geschundenen einfachen Menschen eines Volkes. Sie schreiben wahrhaftig über Hungersnöte, Kriegsnot, Unterdrückung, Misshandlungen in der Vergangenheit wie in der Gegenwart, und sie prangern Unredlichkeiten der Geschichtsschreibung an. Zu diesen kritischen Schriftstellern gehört natürlich ganz besonders Karlheinz Deschner. Wie kein Zweiter hat er die verlogene Geschichtsschreibung der Kirchen mit ihren ins Heldenhafte verklärten Märtyrern, Päpsten, Heiligen, mit den ach so christlichen Königen, Kaisern und anderen Würdenträgern demaskiert. Wir kön-

nen erkennen, dass die gegenwärtige theologische Literatur, soweit sie ernst zu nehmen ist, an Karlheinz Deschner nicht vorbeikommt.

Nicht nur auf diesem Sektor zeigt Deschner sein Können. In den herrlichen, aber auch kritischen und öfter bitterbösen Beschreibungen seines Frankenlandes kommt neben seinem Wissen gleichfalls seine Liebe, sein tiefes Empfinden mit der geschundenen Kreatur – ob Mensch oder Tier – zum Ausdruck. Ein paar Zeilen daraus:

„Elende Fronflecken entstanden, reizende Jagdsitze, bloß zur Jagdzeit bewohnt; immer stattlichere Edelhäuser und Kastelle, immer glänzender die Feten, die Safaris, immer erbärmlicher die Misere des Volks...“⁹

Auch das Kriegsgeschehen der letzten Jahrzehnte, vor allem die Politik der USA, ließen den Autor nicht los, und so schrieb er „Der Moloch“, eine kritische Geschichte der USA. Das Buch erschien erstmals 1992, nach dem ersten Golfkrieg. Es wurde nach Beginn des gegenwärtigen Irakkrieges in der nun 10. Auflage mit einem besonderen Vorwort der Gegenwart angepasst. Über den ersten Golfkrieg schrieb Deschner unter anderem:

„Man führt diesen Krieg nicht zuletzt mit einer totalen Zensur, einer zynischen Verharmlosung sondergleichen, einer ständigen Täuschung der Weltöffentlichkeit, mit frommen Phrasen auch.“¹⁰

Die skeptisch-kritische Haltung Deschners ist vom Humanismus getragen – von der Liebe zur Kreatur ob Mensch oder Tier. Aufklärung und Kritik, Sonderheft 9/2004

Trotz seiner pessimistischen Einstellung gegenüber dem Weltgeschehen wirkt er weiter aktiv. In einem seiner Aphorismen sagt der immer Zweifelnde:

„Wie könnte ich glauben, es werde früher oder später, besser, wenn ich bezweifle, dass es je besser wird – und doch mühte ich mich mein Leben lang, dass es besser werde, eher früher als später.“¹¹

Karlheinz Deschner ist ein Mensch, der mir viel gegeben hat und bestimmt vielen anderen Menschen auch. In diesem Jahr, in dem er nun 80 geworden ist, erschien Band 8 seiner Kriminalgeschichte des Christentums. Dieses neueste Buch, das in seinem letzten Kapitel den „Augsburger Religionsfrieden“ behandelt, endet mit den Worten: „Denn beim Frieden haben die Religionen immer nur an ihren eigenen gedacht“¹². – Bei den schweren Konflikten der Gegenwart zwischen westlicher „christlicher“ und der „islamischen“ Welt wird dies leider wahrscheinlich nicht anders sein.

Wir wünschen Karlheinz Deschner weiterhin viel Schaffenskraft zur Vollendung seines Mammutwerkes, der „Kriminalgeschichte des Christentums“!

Wir sind gespannt darauf.

Anmerkungen:

¹ Karlheinz Deschner: „Nur Lebendiges schwimmt gegen den Strom. Aphorismen“, Lenos Verlag, Basel 1998. S. 10.

² Bärbel und Katja Deschner (Hg.): „Sie Oberteufel“ Briefe an Karlheinz Deschner. Rasch und Röhring Verlag, Hamburg 1992. S.466.

³ Über Karlheinz Deschner und seine große KRIMINALGESCHICHTE DES CHRISTENTUMS. Zum Erscheinen von Band 8 und zum 80. Geburts-Aufklärung und Kritik, Sonderheft 9/2004

tag des Autors am 23. Mai 2004. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2004. S. 60.

⁴ Zitiert in „Die Abendzeitung“, 18.10.1966.

⁵ Später abgedruckt (u.a.) in: Karlheinz Deschner: „Die Kirche des Unheils. Argumente um Konsequenzen zu ziehen.“ Wilhelm Heyne Verlag, München 1974. S.111.

⁶ „Die Abendzeitung“, 27./28. Februar 1971.

⁷ „Der Spiegel“, Nr. 8/1971. S.76

⁸ Aus einem Brief vom 28.07.1972 der in meinem Besitz ist.

^{8a} Karlheinz Deschner (Hg.): „Kirche und Krieg. Der christliche Weg zum Ewigen Leben“, Hans E. Günther Verlag, Stuttgart 1970. Aus der Einleitung von Karlheinz Deschner „Weide meine Lämmer“, S. 10.

⁹ Karlheinz Deschner: „Dornröschenräume und Stallgeruch. Über Franken, die Landschaft meines Lebens“. Knesebeck & Schuler, München 1989. S. 9-

¹⁰ Karlheinz Deschner: „Der Moloch“, Wilhelm Heyne Verlag, München 1992. S. 371.

¹¹ Über Karlheinz Deschner und seine Kriminalgeschichte des Christentums. Zum Erscheinen von Band 8 und zum 80. Geburtstag des Autors am 23. Mai 2004. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, 2004. S. 70.

¹² Karlheinz Deschner: „Kriminalgeschichte des Christentums. Band 8. Das 15. und 16. Jahrhundert“, Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2004. S. 453.